

82475

Der Gipfel der Freiheit

TEXT TITUS ARNU FOTOS FLORIAN WAGNER



Das ist die Lawinenhündin „Sina“. Sie und ihr Herrchen Andreas Lipf (rechts) von der DSV-Skiwacht sind auf Deutschlands höchstem Gipfel stationiert. Eine Brille schützt auch sie vor dem gleißenden Licht.





Auf der Zugspitze tobt eine Art Strandparty, bloß ohne Strand. Reggae-Rhythmen fliegen zwischen Felswänden hin und her: „Like Ice in the Sunshine“. Ich fühle mich nicht besonders karibisch. Erstens fehlen die Palmen, und zweitens liegt die gefühlte Temperatur bei 15 Grad unter null. Ein scharfer Wind wirbelt Schnee auf.

Florian Illing blickt unschlüssig zum Start. Er hat es bis ins „Super-Finale“ der „Nokia Snowparktour“ geschafft und will jetzt, so kurz vor Schluss, nicht unbedingt seine Knochen lädieren. Andererseits eine gute Figur machen. Um einen lukrativen Sponsorenvertrag zu bekommen. Wegen der Mädels. Und überhaupt. Am Rand des welligen Geländes auf dem Zugspitzplatt hängen etwa 30 Jugendliche herum, denen es ähnlich geht. Sie tragen sackartige Hosen, Ziegenbärtchen und lange Haare. Ihr Hauptziel: locker bleiben. Florian erklärt mir, worauf es ankommt: „Eine coole Session „shredden“.“ Was heißt, sein Brett betont entspannt über die hart gefrorenen Schneehügel kratzen zu lassen.

Wer mit klassischen Skiern, einer einfarbigen Schneehose und Gletscherbrille über die Pisten rutscht wie ich, zählt zu den Alten. Deutschlands höchster Berg ist ein Treffpunkt für Snowboarder aus ganz Europa. Selbst zum „Sommer-Camp“ im Mai und im Juni kamen im vergangenen Jahr rund 14 000 Fahrer. Knapp die Hälfte aller Wintersportler auf der Zugspitze, schätzt Andreas Lipf von der DSV-Skiwacht, betreiben diesen Sport.



82475

Zugspitze

HÖHE: 2962 Meter**BESUCHER PRO JAHR:**
500 000**HÖHENUNTERSCHIED
ZWISCHEN TAL
UND GIPFEL:** 1950 Meter**KAPAZITÄT DER
ZUGSPITZBAHN:**
11 640 Personen
pro Tag**ZAHL DER LIFTE:** 12**LÄNGE DER PISTEN:**
21,2 Kilometer

Vom Gebäude des Wetterdienstes (links im Bild) und der Gondelstation geht der Blick weit über die Alpen. An manchen Tagen kann man bis nach München sehen.

«Sie suchen Freiheit und *coolness*», sagt der österreichische „Snowboard-Event-Manager“ Matthias Hoffmann.

Ich muss eine Weile suchen, um hier oben so etwas wie Freiheit zu finden. Kaum ein anderer Gipfel ist so zubetoniert. 1899 lehnte Prinzregent Luitpold den Bau einer Bahn ab – es gebe «kein Verkehrsbedürfnis». Das hat sich gründlich geändert. Heute führen zwei Seilbahnen und eine Zahnradbahn auf die Zugspitze. Sie ist dicht bebaut mit zwei Panoramarestaurants, einem Tagungszentrum, Souvenirläden, einer Wetterstation, Sendemasten, Liftstationen, Hütten, einer Kapelle. Das mit Abstand

Kaum ein Berg ist so zubetoniert, und vieles wirkt ziemlich altmodisch.

hässlichste Gebäude ist das metallisch glänzende Schneefernerhaus, ein ehemaliges Hotel, in dem die Klimaforschungsstation untergebracht ist. Es erinnert mich an eine alte russische Forschungsstation. Auch eine Internet-Station gibt es, von dem aus ich eine Mail ins Flachland schicke.

Auf der Zugspitze kann sich fast alles mit dem Titel „Deutschlands höchste/r...“ schmücken. Im Vergleich zu den hypermodernen Turbo-liften österreichischer Skigebiete kommt mir aber vieles ziemlich altmodisch vor: die blau-lila-rosafarbenen Siebziger-Jahre-Overalls der Bergbahnmitarbeiter, die antiken Bügellifte, die wunderbar langsame

Bummel-Bergbahn, die eine gute Stunde von Garmisch bis auf den Gipfel braucht.

Die Snowboarder ficht das nicht an. Für sie gilt die Zugspitze als absolut cooler Platz. Gleichzeitig ist er leider auch der kühlfste. «Der Vorteil ist, dass die Anlage immer super „geshaped“ ist», sagt Florian, «der Nachteil, dass es saukalt und sauteuer ist.» Korbinian Killer, den die Boarder „Karl“ nennen, ist zuständig für das „Shapen“. Ich brumme mit ihm in der Pistenraupe durch den Funpark. Der Funfaktor steigt, als das Fahrzeug 30 Grad steil in die Höhe kriecht – es kribbelt im Bauch wie beim Start eines Düsenjets.

Der Nachwuchsfahrer Florian hat sein Studium vorsorglich auf zehn Jahre angelegt, um dieses Prickeln möglichst oft zu spüren. Mindestens 150 Tage pro Saison. Finanziert vom Papa. Für den Sohn ist die Zugspitze das ideale Trainings- und Vergnügungszentrum.

Andere sind hier nicht nur aus Spaß. Deutschlands höchster Arbeitsplatz

Tagsüber ist die Zugspitze ein Funpark. Nachts hört man nur den Wind.

befindet sich in der Wetterstation auf dem Gipfel. Der Blick reicht über das Wettersteingebirge, bei klarer Sicht bis nach München. Die winzigen Räume sind zugestellt mit Messgeräten, die fortlaufend Daten zu Temperatur, Wind, Niederschlag und Schneehöhe aufzeichnen. Jede Stunde gibt der Wetterbeobachter Werner Hamann eine Meldung an den Deutschen Wetterdienst durch. Von vier Uhr nachmittags bis zum nächsten Morgen, wenn die Lifte stehen und alle Bergbahnmitarbeiter daheim im Tal sind, ist im Winter fast niemand mehr auf dem Gipfel. Alles, was Hamann hört, ist das Heulen des Windes. Nachts ist die Zugspitze so leer und still und lebensfeindlich wie die anderen Alpengipfel.

Tagsüber verwandelt sich das Zugspitzplatt in einen Freizeitpark. Die Abfahrten sind nicht besonders anspruchsvoll, aber auf Deutschlands einzigem Gletscher kann man von Oktober bis Mai laufen. Das lockt auch Besucher an, die nicht besonders gut Ski fahren. Etwa 500 Unfälle



Cooler Brille, kühles Bier, und auch das Handy ist dabei: Auf der Terrasse des Sonn-Alpin genießen Skifahrer und Snowboarder die Höhensonne. Manche wagen abenteuerliche jumps (rechts).



passieren in jeder Saison: Gehirnerschütterungen, Brüche, Kopfverletzungen. «Gerade die jüngeren Snowboarder gefährden sich oft», sagt Andreas Lipf von der Skiwacht. «Die suchen den Kick abseits der Piste, haben aber oft überhaupt keine Ahnung von den Risiken.»

Vor der tief eingeschnittenen Hütte der Bergwacht jagt die Schäferhündin „Sina“ Schneebällen hinterher, die ihr Herrchen wirft. „Sina“ ist eine coole Hündin – sie trägt eine verspiegelte Gletscherbrille. Im Ernstfall wird sie sogar vom Hubschrauber abgeseilt, um nach Lawinenopfern zu suchen.

Ordentlich ausgerüstet mit Lawinenpiepser, mache ich mich mit einem ortskundigen Skifahrer auf nach „Little Canada“. So nennen die Snowboarder und Freerider ein Gebiet abseits der Pisten mit idealen Tiefschneebedingungen. Plötzlich stehe ich an einem Steilhang: rechts zerklüftete Felswände, links der Zugspitzgipfel. Die Sonne scheint – eine Pracht. So sieht sie aus, die Freiheit auf der Zugspitze!

Drüben beim Restaurant Sonn-Alpin sitzen die Senioren beim Weißbier. Chinesische Touristen trippeln zitternd und staunend durch den Schnee. Die Snowboarder trinken Energiemixgetränke und fachsimpeln über „Threesixties“, „Seventwenties“ und „Rails“. Es zu windig für große Sprünge, also machen sie starke Sprüche und hören dazu laute Musik. Ich schließe die Augen, höre und rieche und komme mir ein wenig vor wie in einer Großraumdisco auf Ibiza. Wenn es nicht so kalt wäre. Da meldet sich der Berg mit einem tiefen Grummeln. Auf einer Breite von etwa 100 Metern geht eine Lawine ab. Diesmal verschütten die Schneemassen niemanden. Aber das Krachen klingt wie eine gewaltige Trotzreaktion. Sogar im Funpark herrscht einen Moment lang andächtige Stille. Dann fliegen wieder die Reggae-Rhythmen hin und her. □